

Autorin: Barbara Schieb, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Gedenkstätte Stille Helden Berlin

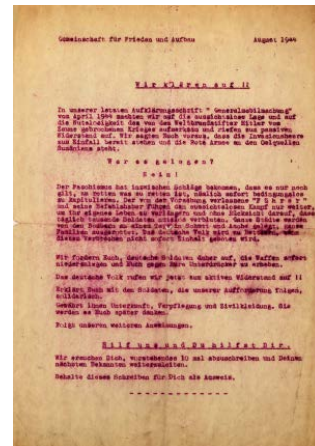
Warum das Kriegsende in Potsdam für den jungen Luckenwalder Günter Naumann die Befreiung war.



Günter Naumann um 1943.
Bildquelle: Repro Gedenkstätte
Deutscher Widerstand, Berlin

Am 19. Oktober 1944 wurde der 22-jährige Günter Naumann (1922 - 2018) in seiner Firma in der Luckenwalder Saarstraße 5 festgenommen. Eine Odyssee durch Berliner und Potsdamer Gefängnisse begann. Am längsten saß er im Gefängnis Tegel, aber auch den Alexanderplatz und Plötzensee erlebte er als Häftling. Er wusste nicht, ob er überleben würde. Naumann gehörte zu einer Gruppe Mutiger aus Luckenwalde und Berlin, die 1944 zwei Flugblätter gegen den Krieg verfasst, gedruckt und verbreitet hatte. Sie nannte sich „Gemeinschaft für Frieden und Aufbau“ – der Name war ihr Programm.

Günter Naumann wurde Anfang 1944 von einem Luckenwalder Beteiligten der Gruppe gefragt, ob er ein funktionstüchtiges Umdruck-Gerät in seiner Firma habe. Sein schlichtes „Ja“ hatte Konsequenzen. Im Geheimen vervielfältigte er nun die Flugblätter der Gruppe. Die beiden Flugblätter vom April und August 1944 riefen die Bevölkerung erst zum passiven, dann zum aktiven Widerstand gegen den Krieg auf. Günter Naumann war mit dem Inhalt auf den Matrizen einverstanden. Er wusste genau, was er tat. Günter Naumann war sich des hohen Risikos bewusst, denn seine Familie war seit der Weimarer Republik sozialdemokratisch orientiert und er wusste, was es bedeutete, sich ab 1933 gegen die Diktatur zu positionieren. Als Realist war er sich überhaupt nicht sicher, ob diese Flugblatt-Aktion gut gehen würde, aber er war von ihrer Richtigkeit überzeugt.



Flugblatt aus dem August 1944.
Bildquelle: Repro Gedenkstätte
Deutscher Widerstand, Berlin



Hans Winkler um 1943.
Bildquelle: Repro Gedenkstätte
Deutscher Widerstand, Berlin

Er kannte den Luckenwalder „Kopf“ Hans Winkler (1906 - 1987), der als Justizangestellter im Amtsgericht arbeitete, und er hatte Werner Scharff (1912 - 1945) kennengelernt, den untergetauchten Juden aus Berlin, der es im September 1943 geschafft hatte, aus dem Ghetto Theresienstadt zu fliehen und nach Luckenwalde zu kommen. Naumann wusste, dass Juden verfolgt und deportiert wurden, und er hatte mitbekommen, dass Hans Winkler ein Hilfsnetz für geflohene, untergetauchte Juden aus Berlin in Luckenwalde aufgebaut hatte. Er selber bot in seiner Firma dem jüdischen Ehepaar Gertrud und Arthur Joachim Zuflucht. Aber er hatte noch von keinem untergetauchten Juden gehört, der Flugblätter verbreiten wollte, nachdem er aus einem Lager geflohen war. Günter Naumann war von Werner Scharff tief beeindruckt. Er hat seine Flugblätter nie gezählt, aber er meinte später, dass es tausende gewesen waren. Er arbeitete an ihrer Herstellung nur nachts im „Geräusch-Schatten“ der Angriffe. Natürlich dachte er an seine Eltern Erna und Otto und an seine junge Ehefrau, die er mit hineinzog. Günter und seine Frau hatten kurz zuvor

geheiratet, und eigentlich wollte er sich durch waghalsige politische Aktionen seine Zukunft nicht verbauen.

Nach seiner Festnahme wurde er verhört und er gab zu, was er zu verantworten hatte. Er hat keine weitere Person belastet. Er war in ständiger Sorge um seine Eltern und seine Frau. Der Volksgerichtshof bereitete 1945 einen Prozess gegen die „arischen“ Beteiligten der Widerstandsgruppe vor. Nachdem das Berliner Gerichts-Gebäude am 3. Februar 1945 zerstört und der berühmte Richter Roland Freisler dabei zu Tode kam, wurde der Volksgerichtshof nach Potsdam verlegt. Von dort stammte auch die Anklageschrift vom 21. Februar 1945 gegen die Gruppe. Die NS-Justiz wertete ihren Widerstand als „Hoch- und Landesverrat“ sowie „Feindbegünstigung“. Dafür konnte die Todesstrafe verhängt werden. Günter Naumann, der dritte Angeklagte, bekam die Schrift im Gefängnis Tegel ausgehändigt. Er hatte keinen Rechtsbeistand und keinen Kontakt zu seiner Familie. Der Hauptangeklagte Hans Winkler und ein weiterer Beteiligter wurden Anfang Februar 1945 mit einem Gefangenentransport von Berlin ins Zuchthaus Bayreuth verlegt. Günter Naumann ließ man in Berlin. Im April 1945, als der Verhandlungstermin anberaumt wurde, verlegte man Günter Naumann in das Potsdamer Landgerichtsgefängnis. Die Dokumente besagen, dass der Prozess am 23. April 1945 im Potsdamer Landgericht stattfinden sollte. Wegen der zu kurzen Frist konnten nicht alle Prozess-Beteiligten die Ladung rechtzeitig erhalten, vor allem für die Anwälte und Zeugen aus Berlin war es zu spät. Der Prozess fand nicht mehr statt. Keine Verhandlung, keine Urteile, vor allem keine Todesurteile. Vier Tage später, am 27. April 1945, öffneten russische Soldaten die Gefängnistore. Das deutsche Wachpersonal war geflohen. Für Günter Naumann ging die Zellentür auf, und er konnte es kaum glauben, dass er überlebt hatte. Er erinnerte sich später nur an den einen Gedanken: er wollte nach Hause, nach Luckenwalde. Er wollte zu seiner Frau und zu seinen Eltern. Es war ihm klar, dass es keine öffentlichen Verkehrsmittel gab. Von sowjetischen Soldaten bekam er ein Fahrrad, und er machte sich auf den Weg. Das Rad wurde ihm unterwegs wieder abgenommen. Er schloss sich einer Gruppe an, die zu Fuß in seine Richtung unterwegs war. Eine ehemalige Zwangsarbeiterin konnte russisch, was hilfreich war. Sie übernachteten draußen. Es geschah ihnen nichts. Er fühlte sich unwirklich, aber frei. Anfang Mai 1945 gelangte er nach Scharfenbrück und fand dort seine Frau. Seine Eltern traf er in Luckenwalde erst später.

Er baute nun sein Haus in Scharfenbrück, in dem er und seine Familie wohnten. Für seine Entscheidung, die Anti-Kriegs-Flugblätter 1944 abgezogen zu haben, hat sich in der DDR niemand interessiert.



Werner Scharff um 1941.
Bildquelle: Repro Gedenkstätte
Deutscher Widerstand, Berlin

Es war ihm jedoch ein Bedürfnis, jedes Jahr am Gedenktag für die Opfer des Faschismus seinen Mitstreitern zu gedenken, die umgebracht worden waren wie der mutige Werner Scharff und die anderen jüdischen Gefährten. Weil er kein SED-Mitglied war, stand er bei der offiziellen Zeremonie immer abseits.

In einem unserer letzten Gespräche erzählte er von der wundersamen Befreiungssituation Ende April 1945 und seinem langen Fußmarsch nach Hause. Zeit seines Lebens blieb ihm dieser Moment als unaussprechliches Glück in staunender und dankbarer Erinnerung.

Die Stadt Luckenwalde ehrt seit 2004 die mutigen Frauen und Männer der „Gemeinschaft für Frieden und Aufbau“ mit der Gedenktafel vor dem alten Bahnhofsgebäude.